

Ostmärkische Tageszeitung

Anzeiger für Stadt und Land



(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belegexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonietzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Polens und durch Vermittlung 15 Pf.) für Anzeigen mit Plakatschrift 25 Pf. Im Restamtet kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle solchen Anzeigenvermittlungstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Donnerstag den 27. Oktober 1910.

Druck und Verlag der E. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinrich Wartmann in Thorn.

Zufendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einreichung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einreichungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.



Dr. Johansen-Minden zum Ersten Bürgermeister von Thorn gewählt.

Das Interim, die 153tägige Zeit der Verwaltung — vom 26. Mai bis 26. Oktober 1910 — ist für Thorn nun vorüber, und nachdem im „Enclave“ der Stadtverordnetenversammlung der Kreis der 62 Bewerber immer enger gezogen, bis auf drei — Landrat Dr. Volkart-Jensen, Erster Bürgermeister Dr. Belian-Bienburg und Erster Bürgermeister Dr. Johansen-Minden, von denen die ersten beiden Herren ihre Bewerbung indessen zurückgezogen — konnte in der heutigen Sitzung der Stadtverordneten der Vorsteher, Herr Geheimrat Trommer, der mit Spannung harrenden Bürgerschaft Thorns verkünden: Habemus papam, das Oberhaupt der Stadt ist gewählt! Die Wahl der Stadtverordneten fiel mit fast Einstimmigkeit auf Herrn Ersten Bürgermeister Dr. Johansen-Minden. Einige Zeit wird allerdings noch vergehen, bis die königliche Bestätigung, die wohl mit Sicherheit zu erwarten, erteilt ist, und danach die Einführung des Gewählten in sein neues Amt erfolgen kann.

Wir begrüßen es als eine gute Vorbedeutung, daß das neue Oberhaupt unserer Stadt aus Westfalen kommt, das als Mutterland des mittelalterlichen Thorns gelten darf und ihm die führenden Geschlechter und bedeutende Bürgermeister gegeben hat. Und wir dürfen die Erwartung hegen, daß das neugewählte Oberhaupt Thorns sich hier schnell heimisch fühlen und in seinem neuen Wirkungskreis gleichsam die Fortsetzung seiner Mindener Tätigkeit finden wird. Die Verpflanzung aus dem fernem Westen nach der Stadt Thorn auch einem Bürgermeister des Westens manche Bekanntschaft der Ostmark sein werden, so fehlen doch mancherlei Berührungspunkte und Ähnlichkeiten nicht zwischen Minden am Weserstrom, mit 26 000 Einwohnern und dem Infanterieregiment Nr. 15, dem Artillerieregiment Nr. 58 und dem Pionierbataillon Nr. 10 als Garnison, und Thorn am Weichselstrom mit einer fast gleichartigen, wenn auch gewaltigeren Garnison. Und die Entwidlung der Stadt Minden während der Amtszeit Dr. Johansens zeigt sogar eine überraschende Gleichartigkeit mit der Thorns in der gleichen Zeit. Die Schöpfungen in Minden: die Neubauten der ausblühenden höheren Mädchenschule, die Neubauten der Mittelschulen, die Erweiterung großer Ländereien für die Stadt, die Renovierung des Rathauses, das neue Stadttheater, das neue Krankenhaus und neue Straßenanlagen: das gleicht fast dem Programm, das von dem verstorbenen Oberbürgermeister Dr. Kersten für Thorn durchgeführt ist. Das berechtigt wohl zu der Erwartung, daß die Aufgaben, die in Thorn noch zu lösen sind, das

volle Verständnis und eine kräftige Förderung seitens des neuen Oberhauptes finden werden, das ja auch für unsere Stadt längst eine Neigung gefaßt hat. Wie wir wissen, hat die alte und schöne Weichselstadt, um deren halbttausendjährige Bauwerke modernes Leben pulst im Rahmen einer reizenden, eigenartigen Umgebung, auf Dr. Johansen bei seinem Besuch, den er in Gesellschaft der Bürgermeister der größeren preussischen Städte, auf der Reise zum Städtetage in Königsberg, der Stadt Thorn abtattete, einen tiefen Eindruck gemacht, der sicherlich mitgewirkt hat, ihn trotz der ehrenden Anerbietungen der Stadt Minden hierher zu ziehen.

Dr. Johansen, evangelischer Konfession, ist am 25. September 1870 zu Hanerau im Kreise Rendsburg, Provinz Schleswig-Holstein, als Sohn eines Arztes geboren. Er besuchte das Gymnasium zu Glückstadt, studierte Jurisprudenz in Freiburg i. Br., Leipzig und Kiel, wurde als Referendar im Bezirk des Oberlandesgerichts Kiel ausgebildet, diente als Einjähriger bei dem Feldartillerieregiment Nr. 9 in Ikehoe, dem er später als Reserveoffizier angehörte — jetzt ist er Landwehr-offizier a. D. — und legte im Jahre 1898 das Meffessor-Examen ab, im gleichen Jahre auch zum Doctor juris promoviert. Hierauf arbeitete er als Hilfsarbeiter bei dem Magistrat der Stadt Kiel und wurde nach einem halben Jahre einstimmig zum zweiten Bürgermeister der Stadt Minden gewählt. Nachdem er diese Stelle vier Jahre verwaltet hatte, wurde er, wiederum einstimmig, zum Ersten Bürgermeister gewählt. Zwei Jahre darauf erging von Halberstadt her an ihn die Aufforderung, sich um die dort freigewordene Stelle des Ersten Bürgermeisters zu bewerben. Er entsprach dieser Aufforderung, zog jedoch seine Bewerbung zurück, nachdem die städtischen Kollegien in Minden ihn ersucht hatten, noch 5 Jahre im Amte zu bleiben, indem sie zugleich sein Gehalt von 7500 Mark auf 12 000 Mark erhöhten. Diesem Vertrauensbeweis gegenüber verzichtete er auf die Stelle in Halberstadt. Bemerkenswert ist Dr. Johansen mit der Tochter des Hamburger Großkaufmanns Heesch, die ihm zwei Töchter geschenkt hat.

Schon während seiner Amtszeit als zweiter Bürgermeister lag die Leitung der Kommune im wesentlichen in seinen Händen, da der Oberbürgermeister Bleck lebend war und den ganzen Winter meist im Süden zubrachte. In den ersten Jahren seiner amtlichen Tätigkeit hat Dr. Johansen in Minden auf allen Gebieten des kommunalen Lebens große und schwierige Aufgaben durchzuführen gehabt, wie Zusammenlegung der großen Feldflur und Neuvermessung der inneren Stadt, Schaffung eines neuen vollständigen Bebauungsplanes und Freilegung aller wesentlichen Straßenzüge desselben auf dem Wege der Zusammenlegung, Beendigung der Umwandlung der ehemaligen Festungswerke in Stadtanlagen unter Schaffung neuer Villen-Stadtteile, Bildung eines Grundstücksfonds und Erwerb großer wertvoller Ländereien für die Stadt, Einführung der Vollkanalisation, Erbauung eines Elektrizitätswerkes, einer Enteisungsanlage im Wasserwerk, eines großen modernen Krankenhauses, eines Stadttheaters, verschiedener Schulen, Einrichtung eines Lehrerinnen-Seminars und einer Frauenschule, von Hilfsschulen und Fortbildungsschulen, einer Volkshochschule, der Trinkerfürsorge, Konzentration der gesamten Wohltätigkeitsbestrebungen, Einführung der weiblichen Hilfe in der Armen- und Waisenpflege, Anlage eines landschaftlichen Friedhofes, Vollendung der Erbauung von Hafenanlagen und sonstigen Verkehrseinrichtungen für den Mittellandkanal, Erlaß einer neuen Bauordnung, Einführung der Steuer nach dem gemeinen Wert und der Wertzuwachssteuer. Daneben ist Dr. Johansen auf volkswirtschaftlichem Gebiete tätig gewesen bei der Propaganda für den Mittellandkanal als Mitglied des sog. Hammersteinischen Ausschusses usw. und nach der gesetzlichen Festlegung des Kanals als vom Staat ernanntes

Mitglied des Wasserstraßenbeirats für den Mittellandkanal und die Weser. Endlich hat Dr. Johansen auch regen Anteil genommen an den Verhandlungen des Provinziallandtages dessen Budgetkommission er angehörte, des Provinzialrats und des preussischen Herrenhauses, in welchem er sowohl dem Gesamtvorstande wie dem Vorstande der neuen Fraktion als Schriftführer angehörte.

Als Dr. Johansen nach Ablauf der fünfjährigen Frist sich um das Amt des Ersten Bürgermeisters der Stadt Thorn bewarb, beschloß der Magistrat, um ihn noch weiter in Minden zu festeln, einstimmig, bei der Stadtverordnetenversammlung den Antrag auf Gewährung einer persönlichen Zulage zu stellen. Dr. Johansen lehnte, sobald er Kenntnis davon erhielt, diese in folgendem Schreiben vom 12. Oktober 1910 ab:

Minden, 12. 10. 1910.
„Nachdem ich in der letzten Magistratsitzung ausführlich und rückhaltlos die Gründe dargelegt hatte, welche mich zu der Bewerbung um die Stelle des Ersten Bürgermeisters der Stadt Thorn veranlaßt haben, hat es mich sehr überrascht, daß der Magistrat einstimmig beschlossen hat, bei dem Stadtverordnetenkollegium eine Gehaltserhöhung für mich zu beantragen, um mich noch weiter hier festzuhalten. Ich bekenne, daß mich dieser erneute Beweis des Vertrauens tief bewegt hat, und daß ich eine zeitlang den Gedanken erwoogen habe, ob es mir so nicht vielleicht möglich sein würde, weiter in der Stadt zu bleiben, an der ich mit meinem ganzen Herzen hänge; allein nach reiflicher Prüfung bin ich doch zu dem Resultat gekommen, daß das, was ich in der Magistratsitzung darlegte, richtig und ausleggebend ist: das Gehalt, welches mir vor sechs Jahren die städtischen Kollegien zu billigten, ist vollkommen ausreichend für den Leiter einer Stadt von 26 000 Einwohnern, und die Stadt Minden wird in der Lage sein, erforderlichenfalls für ein geringeres Gehalt einen geeigneten Ersten Bürgermeister zu gewinnen. Bei dieser Sachlage gebe ich der Entscheidung des Magistrats anheim, ob er seinen an die Stadtverordnetenversammlung gerichteten Antrag aufrechterhalten will. Ich erkläre jedenfalls auf das bestimmteste, daß ich die in Aussicht gestellte Gehaltserhöhung — mag die Wahl in Thorn ausfallen, wie sie will, — mit herzlichem Dank ablehne. Ich bitte, dieses Schreiben auch dem Stadtverordnetenkollegium zur Kenntnis zu bringen. Ergebenst Dr. Johansen.“

Die Wahl des Thorer Stadtverordnetenkollegiums ist nunmehr auf ihn gefallen und damit ist der in seinem früheren Wirkungskreis bewährte und hochgeschätzte Mann für Thorn gewonnen. Im 40. Lebensjahr stehend, in der Reife und Vollkraft des Lebens, wird der Erwählte nun Kraft und Fähigkeit in den Dienst unserer Stadt stellen, wie man zuversichtlich hoffen darf, mit nicht geringerem Erfolge als in der Stadt Minden. Möge es ihm gelingen, das Werk seines Vorgängers, das ein frühzeitiger Tod zum Stillstand gebracht, mit gleichem Geschick und Erfolg weiterzuführen! Mit diesem, alles in sich fassenden Wunsch begrüßen wir ihn als neues Oberhaupt der Stadt Thorn.

Politische Tageschau.

Die Erträge der Börsensteuer.

Die „Berliner Politischen Nachrichten“ schreiben: „Die Börsensteuer hat in der ersten Hälfte des laufenden Jahres eine Einnahme von 37,4 Millionen Mark abgeworfen, wovon 23,6 Millionen auf den Wertpapierstempel, 2,5 Millionen auf Gewinnanteilschein- und Zinsbogen und 11,4 Millionen Mark auf Anschaffungsgebühren kamen. Da die Hälfte des Etatsjahres für 1911 sich auf 31,3 Millionen Mark stellt, so hat die Börsensteuer im ersten Halbjahr 6,1 Millionen Mark mehr abgeworfen, als von ihr erwartet worden ist. Besonders ausgiebig ist bisher die Stempelabgabe für die Anschaffungsgebühren gewesen. Sie ist für das ganze Rechnungsjahr auf 13,5 Millionen Mark veranschlagt und hat, wie gesagt, bereits in der ersten Hälfte 11,4 Millionen Mark erbracht. Hält sich die Börsensteuer auf der einmal erreichten Entwicklungshöhe, dann kann von ihr eine recht günstige Beeinflussung des Hauptkassenabflusses am Ende

des Rechnungsjahres erwartet werden.“ — So sieht also die „Erdrösselung der Börse“ durch die Reichsfinanzreform aus.

Zur sozialdemokratischen Verhegung unserer Eisenbahner

erscheint ein neues Eisenbahnerblatt, in dem sich folgendes typische Beispiel sozialdemokratischen Geistes findet: „Die Eisenbahnverwaltung macht an einem Tage schon an vier Arbeitern mehr Profit, als ein Arbeiter davon in vierzehn Tagen zu verdienen imstande ist, und dafür, daß er alle Mehrwerte und Überschüsse schafft, läßt man ihn mit seiner Familie hungern und darben. Und wenn er gegen solche Zustände ankämpft, in dem er sich der Organisation anschließt, welche seine Interessen vertritt, dann wirft man ihn aufs Straßenpflaster. Es wäre doch besonders nötig, der gefährlichen „Sparwut“ im Eisenbahnbetriebe eine Schranke zu setzen, um durch den Zusammenschluß aller Bediensteten der Eisenbahnen in einer Organisation der Verwaltung das abjagen zu können, was sie sich widerrechtlich von dem Arbeitsverdienst der Angestellten aneignet.“ — Die Organisation der Eisenbahner führt den Namen „Reichssektion“ und ist dem Transportarbeiterverbande angegliedert. Im Gegensatz zu den anderen Gewerkschaften wird die Agitation bei den Eisenbahnarbeitern durch Vertrauensleute geleitet, deren Namen nur der Hauptleitung bekannt sind. Diese Geheimhaltung geschieht natürlich deshalb, um Maßregelungen der Angestellten durch die Eisenbahnverwaltung vorzubeugen.

Ausland der Handelschiffmaschinenisten in Triest.

Der Verband der Handelschiffmaschinenisten hat in einer Sonnabend Abend abgehaltenen Versammlung wegen Lohnindifferenzen mit dem Arbeitgeberverband einstimmig den Ausstand der Maschinenisten proklamiert. Von dem Ausstand werden 19 Schiffahrtsgesellschaften betroffen, darunter als die größte die Austria-Amerikana. Der österreichische Lloyd und die Dalmatia werden davon nicht betroffen. Die Zahl der ausständigen Maschinenisten dürfte 500 betragen. Die Bestimmung des Zeitpunktes des Streikausbruchs wurde einem besonderen Ausschusse überlassen.

Eröffnung des französischen Parlaments.

Die neue Session des französischen Parlaments ist Dienstag Nachmittag eröffnet worden. — In der Deputiertenkammer hatten sich zahlreiche Besucher eingefunden, um die Interpellationen über den Eisenbahnerausstand mitanzuhören. — Von Beginn der Sitzung an stießen die Sozialisten Psuirufe gegen den Polizeipräsidenten Lepine aus, welcher sich in der Nähe der Eingangstüren hielt. Die anderen Deputierten protestierten hiergegen. Es entwickelte sich ein unbefriedlicher Tumult. Da die Sozialisten immer lautere Rufe ausstießen, sah sich Präsident Briçon veranlaßt, die Sitzung zu unterbrechen. Nach Wiederaufnahme der Sitzung wurden auf Verlangen Briands alle Interpellationen über den Eisenbahnerstreik vereinigt und sofortige Besprechung beschlossen. Cunn Soz.-Rad. erklärte die Forderungen der Eisenbahnbediensteten für berechtigt, bestritt aber das Recht derselben auf Ausstand. Colly (Soz.) tadelte Briand in heftigen Worten, der eine hafenswerte und verächtliche Rolle gespielt, indem er die Führer der Eisenbahnbediensteten habe verhaften lassen, nachdem er früher selbst den Generalstreik gepredigt, und der probiert habe, ob die öffentliche Meinung es zulasse, daß man die Soldaten gegen die Arbeiter führe. Dies ist sagte Colly, sich an Briand wendend, eine Schuterei von Ihrer Seite. (Beifall auf der äußersten Linken, Protestrufe auf den anderen Bänken.) Briçon ermahnte den Redner, sich einer maßvolleren Sprache zu

bedienen Briand zucht mit den Schultern.) Schließlich wandte sich Colly dagegen, daß das Militär zum Vorteil der Eisenbahngesellschaften Verwendung finde und erklärte, es sei die Regierung, nicht die Sozialisten, die den Klassenkampf schüre.

Kongreß zur Bekämpfung des Mädchenhandels.

Infant Carlos hat am Dienstag in Madrid den Kongreß zur Bekämpfung des Mädchenhandels eröffnet. Der Justizminister hieß die Teilnehmer am Kongreß willkommen. Die Infantinnen Maria Isabella und Maria de la Paz wohnten der Eröffnung bei.

Mafregelung eines katholischen Bischofs in Rußland.

Der katholische Bischof Cepial ist wegen staatsfeindlicher politischer Handlungen und Reden während der Visitation der Pfarren im Gouvernement Minsk auf kaiserlichen Befehl seines Amtes als Mitglied des katholischen Kollegiums enthoben worden. Die Auszahlung seines Gehalts ist verboten worden.

Aufhebung der Vorrechte der mandchurischen Truppen.

Der Provinzialrat in Mukden hat beschlossen, die von der regierenden Dynastie geschaffenen Vorrechte der mandchurischen Truppen aufzuheben und die Mandchuren ebenso wie die übrige Bevölkerung Chinas zum Dienst in der reorganisierten Armee heranzuziehen.

Die Demission des türkischen Marine-ministers

ist endgiltig angenommen worden; der Großwesir hat interimistisch die Leitung des Marine-ministeriums übernommen.

Die türkische Anleihe.

Die Pforte hat halbamtlich der Presse die Bedingungen der französischen Regierung für die Kotierung der türkischen Anleihe mitgeteilt. Danach verlangt Frankreich: 1. Die Ernennung eines französischen Beirates, der von allen durch den Oberrechnungschef zu revidierenden Dokumenten Einsicht nehmen und darüber wachen soll, daß die Befugnisse des Rechnungshofes den Beschlüssen der Kammer entsprechend ausgeübt werden. 2. Die Ernennung eines französischen Generaldirektors des Zentral-Rechnungswesens. 3. Die Pforte soll die im Sinne der Forderungen Frankreichs auf dem finanziellen Gebiet einzuführenden Reformen der französischen Regierung offiziell mitteilen. 4. Frankreich verlangt die Überweisung des größten Teils der Bestellungen aus dem Ertrag der Anleihe. Der Finanzminister hat den Vertretern der Presse erklärt, die einfache Lektüre der Bedingungen genüge, um den ablehnenden Standpunkt der Pforte zu verstehen, und hinzugefügt, er werde unverzüglich, vielleicht schon Dienstag, Verhandlungen mit einer Gruppe der größten deutschen Banken beginnen, die entweder einen Vorschlag gegen Schahscheine zu gewähren oder die Anleihe zu übernehmen bereit sei. — Dem Blatte „Tanin“ zufolge hat Frankreich im Zusammenhange mit den Anleiheverhandlungen von der Pforte verlangt, daß sie sich zur Lösung einiger schwerwiegend politischer Fragen verpflichte. Dies habe die Pforte zurückgewiesen, weil sie eine solche Verpflichtung ohne genaue Angabe der Fragen nicht übernehmen könne. Die gesamte türkische Presse billigt die Ablehnung der Forderungen Frankreichs, welche mit der nationalen Würde und der Verfassung unvereinbar seien. „Tanin“ erklärt jedoch, die freundschaftlichen Bande zwischen der Türkei und Frankreich würden durch kleine Geld-differenzen nicht gelockert werden. — Finanzminister Dschavid Bey hat am Dienstag den deutschen Botschafter ausgesucht, mit dem er eine längere Unterredung hatte.

Die Erkrankung des serbischen Kronprinzen. Nach den letzten Krankheitsberichten ist eine fortschreitende Besserung im Befinden des Kronprinzen zu verzeichnen.

Die Krisis in Griechenland.

Benizelos verlangte am Montag in der Kammer für die zur Befestigung der Ordnung und die Revision der Verfassung nötige Zeit ein uneingeschränktes Vertrauensvotum, andernfalls werde er dem König raten, die Kammer aufzulösen. Die Kammer hat das Vertrauensvotum für Benizelos mit 208 gegen 31 Stimmen bei 27 Stimmenthaltenungen angenommen. Benizelos erklärte, er werde sich die Situation überlegen, da viele Abgeordnete nur aus Gefälligkeit für ihn gestimmt hätten. — Man glaubt, er werde bei seiner Absicht beharren, die Kammer aufzulösen. — Nach weiterer Meldung ist das Parlament aufgelöst, die Wahlen für eine neue revisionistische Kammer sind auf den 28. November, die Eröffnung der Session auf den 8. Januar nächsten Jahres festgesetzt.

In Uruguay

ist eine revolutionäre Verschwörung entdeckt worden. Die Hauptinstifter sind ver-

haftet worden. Es soll sofort eine Depeschen-jur eingeführt werden, um die Verbreitung beunruhigender Nachrichten zu verhüten. Die Regierung hat alle Maßnahmen ergriffen, um die Ruhe zu sichern.

Deutsches Reich.

Berlin, 25. Oktober 1910.

— Der „Reichsanzeiger“ meldet: Seine Majestät der König haben allergnädigst geruht, durch allerhöchste Order vom 3. d. Mts. den Präsidenten des Oberverwaltungsgerichts, Wirklichen Geheimen Rat Dr. von Bitter und den Kammergerichtspräsidenten Heinroth in Berlin zu Mitgliedern des Herrenhauses auf Lebenszeit zu berufen und sie zugleich zu Kronjudicis zu bestellen.

— Zum Präsidenten der Regierung in Stettin ist der Geheime Oberregierungsrat und vortragende Rat im Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten von Schmeling in Berlin ernannt worden.

— Die „National-Ztg.“ läßt sich aus Karlsruhe melden: „Der Oberamtmann in Karlsruhe, Dr. Arnsperger, wurde laut „Karlsruher Zeitung“ als Amtsvorstand nach Stausen versetzt. Arnsperger hatte, wie er innerlich, in einer nationalliberalen Versammlung die Großblockpolitik verteidigt. In der Versetzung ist die offene Mißbilligung dieses Tuns durch die Regierung zu erblicken.“

— Die feierliche Einweihung des neubauten Oberbergamtsgebäude in Dortmund fand Dienstag Mittag in Gegenwart des Handelsministers Sydow statt.

— Die wegen Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche am 19. Oktober über den städtischen Schlacht- und Viehhof in Berlin verhängte Sperre ist heute Mittag aufgehoben worden.

Ruda (Schlesien), 25. Oktober. Der Generaldirektor der gräflich Ballestremischen Verwaltung Bergrat Kieler ist in der letzten Nacht gestorben.

Darmstadt, 24. Oktober. Der Kaiser und die Kaiserin von Rußland und der Großherzog und die Großherzogin von Hessen sind um 12 Uhr 25 Minuten hier eingetroffen und haben sich nach der Rosenhöhe zur Einweihung des umgebauten Mausoleums begeben. Nach Beendigung der Feier, der auch Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen und Großfürstin Sergius bewohnten, begaben sich sämtliche Fürslichkeiten nach dem Schloß Wolfsgarten.

Zum Tode des Königs von Siam.

Die Thronbesteigung des Kronprinzen Maha Bajarabud als Nachfolger des Königs Chulalongkorn wurde am Montag der siamesischen Gesandtschaft in Berlin notifiziert. Der jetzige Herrscher Siams war nicht ursprünglich für die Thronfolge bestimmt. Er wurde erst im Jahre 1896 durch den Tod seines älteren Bruders Kronprinz. Der jetzige König ist wie sein Vater und seine Brüder europäisch erzogen. Er studierte in Oxford Geschichte und Literatur, und es erregte seinerzeit eine gewisse Sensation, als bekannt wurde, daß der asiatische Fürst für seine Doktorarbeit den polnischen Erbfolgekrieg des Jahres 1733 zum Thema sich erwählt hatte. Im Jahre 1902 war der König auch in Berlin und Potsdam, wo er seinen damals im Königin Augusta-Regiment Dienst tuernden Bruder Paribatra besuchte.

Zum Tode des Königs Chulalongkorn wird ferner gemeldet: Obwohl der König schon seit einigen Jahren ein kranker Mann war, erregte sein Zustand doch erst am letzten Montag Besorgnis. Freitag verfiel der König in Bewußtlosigkeit, und am Sonntag Mittag um 12 Uhr 40 Minuten starb er. In einer sofort einberufenen Versammlung des Staatsrats wurde der Kronprinz zum König proklamiert. Die Trauer um den verstorbenen Herrscher ist allgemein.

Der verstorbene König galt als der reichste Fürst der Welt. Seine Schätze, besonders seine Sammlung von Edelsteinen gehören zu den größten Sehenswürdigkeiten. Auch der Königs-palast in Bangkok zeigt eine märchenhafte Pracht. Außer von England, das auf der hintereindischen Halbinsel bereits im Norden wie im Süden Siams festen Fuß gefaßt hat und durch Vertrag mehrfach Gebietsteile Siams erwarb, wurde Siam auch von Frankreich ständig bedroht. Dieses benutzte seinen Einfluß in Siam zu Gebietsweiterungen; beanspruchte es doch damals das Land bis zum Ozean des Mekong, eine Forderung, die es im Vertrag vom 3. Oktober 1893 auch durchsetzte. Wenn auch der spätere englisch-französische Vertrag von 1896 den französischen Bestrebungen, Siam zu tunisieren, die Spitze abbrach, indem die Integrität Mittelasiens gewährleistet wurde, so änderte das an der Abneigung Siams gegen Frankreich nichts. Siam versuchte die Revision des Vertrages von 1893 und es kam in der Folge zu verschiedenen Gebietsaus-tauschen zwischen beiden Staaten, durch die der gegenwärtige Stand der Dinge geschaffen wurde. Abgesehen von den erwähnten französischen Einmischungen hat Siam unter der

40jährigen Herrschaft Chulalongkorns Ruhe gehabt und dadurch eine verhältnismäßig hohe Stufe wirtschaftlicher und kultureller Entwicklung erreicht. Ob allerdings die Franzosen den Thronwechsel nicht zu neuen Einmischungsversuchen benutzen werden, bleibt abzuwarten.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt zu dem Tode des Königs von Siam: Mit Bedauern wird in Deutschland die Nachricht von dem Ableben des Königs aufgenommen. Der verstorbene Herrscher von Siam stand Deutschland mit freundschaftlicher Gesinnung gegenüber, und unser Kronprinz würde ihn auf der bevorstehenden Reise gern begrüßt haben. . . . Sein ältester Sohn, Maha Bajarabud, der ihm auf den Thron gefolgt ist, ist am 1. Januar 1881 geboren und am 17. Januar 1895 zum Thronfolger erklärt worden. Unter seiner Regierung werden, wie zu hoffen ist, die bestehenden guten Beziehungen zu Deutschland weiter gepflegt werden.

Provinzialnachrichten.

Soth, 22. Oktober. (Lehrerberufung.) Herr Lehrer Buhki aus Schloß Gollau ist vom 1. November d. Js. auf die erste Lehrstelle der neu eingerichteten zweiklassigen Schule in der Ansiedlungsgemeinde Gollau berufen worden.

Briefen, 25. Oktober. (Abschiedsfeier.) Zu Ehren des nach Danzig versetzten Herrn Steuersekretär Pippig wurde gestern im hiesigen Vereinshaus ein Bierabend veranstaltet. Herr Pippig hat die Steuersekretärstelle bei der hiesigen Veranlagungskommission seit 18 Jahren verwaltet; er war zugleich stellvertretender Vorsitz der Kommission und des Gewerbesteuerausschusses und seit 6 Jahren Stadtvorwähler. Mit ungewöhnlicher Laikraft wirkte er bei der Verfolgung nationaler Ziele. So war er Mitbegründer und Vorstandsmitglied der Ortsgruppe Briefen des deutschen Dinarvereins, des deutschen Unterstufungsvereins und des Wahlvereins, dessen Mitglieder er als ausführendes Mitglied leitete. Der Bierabend, zu dem sich sehr viele Freunde des Scheidenden eingeladen hatten, wurde von dem Vorsitzenden des Dinarvereins Herrn Medizinalrat Dr. Hopmann mit einem Kaiserhoch eröffnet. Herr Landrat Volkart würdigte in treffenden Ausführungen die vorbildlichen altpreussischen Beamteigenschaften seines langjährigen Mitarbeiters. Besonders warme Töne der Anerkennung für den Scheidenden fand Herr Stadtvorwähler Medizinalrat Dr. Hopmann, der die Verdienste des Scheidenden um die städtische Verwaltung hervorhob. Herr Superintendent D o l i v a, der stellvertretende Vorsitz des Dinarvereins, schilderte, was Herr Pippig diesem Verein und dem ihm angegliederten deutschen Unterstufungsverein gewesen ist. Was er in letzterem in unermüdlicher Kleinarbeit geleistet hat, werde ihm für immer unvergessen bleiben. Herr Rentmeister B e r n h a r d t feierte die Familie des Scheidenden; Herr Bürgermeister W a g e - S c h ö n f e e überbrachte die Abschiedsgrüße der von ihm vertretenen Stadt. Rektor H e y m richtete an Herrn B. als gleichgesinnten Naturfreund, Kreisaustrassant G e m l e im Namen der Kreisbeamten warme Abschiedsworte. Noch weitere Reden schlossen sich an. Herr Superintendent Doliva überreichte als Andenken an den Dinarverein ein schönes Album mit städtischen Ansichten. — Nach herzlichen Dankesworten des Scheidenden trat die Fideleit in ihre Rechte.

Hohenstr., 24. Oktober. (Die freiwillige Sanitätskolonne) vom Roten Kreuz feierte gestern den Geburtstag Ihrer Majestät der Kaiserin. Eingeleitet wurde die Feier durch einen Prolog, worauf der Vorführer die Feste hielt. Nachdem die Kolonne das „Lied von der Kaiserin“ vorgetragen, folgte das gut gespielte Theaterstückchen „Samariterliebe“. Zum Schluß folgten das Lied „Heimkehr“ und das lebende Bild „Ich halt' einen Kameraden“, worauf der Tanz in seine Rechte trat. Der Provinzialverein vom Roten Kreuz hat aus den vorhandenen Mitteln einen namhaften Betrag als Zuschuß zu den Unkosten bei der Teilnahme an der Kaiserparade der hiesigen Kolonne überwiesen.

tr. Pfeilsdorf, 25. Oktober. (Betriebsunfall auf der Kleinbahn Culmb.-Weim.) Auf der Kleinbahnstrecke Culmb.-Weimo platze am Sonntag in der Nähe des Bahnhofes Rehdn plötzlich der Kessel der Lokomotive eines Personenzuges. Die Maschine ist unbrauchbar geworden. Personen wurden nicht verletzt. Der Schaden soll durch Ausgüßen des Feuerkastens und Wassermangel entstanden sein.

Göhlershausen, 23. Oktober. (Getötet.) Der Maschinenpuffer Strohschein wollte sich abends zum Dienst begeben. Als er in der Nähe des Stellwerks das Gleis überschritt, erfaßte ihn der von Strasburg kommende Zug, und schleuderte ihn zur Seite. S. erlitt bedeutende Verletzungen am Kopfe und war sofort tot. Er hinterläßt eine Witwe mit 6 unmündigen Kindern.

Gründenz, 24. Oktober. (Für die Verstaatlichung und Befassung der Maschinenfabrik in Gründenz) ist Grundbedingung, daß die Stadt Gründenz einen Neubau für die Anstalt unentgeltlich hergibt. Für den Neubau der Schule im Falle der Verstaatlichung ist bereits ein Bauplatz in der Salachhofstraße am Stadtwalde vorgesehen, auch sind für den Bau 300 000 Mk. in der letzten 2 1/2 Millionenanleihe der Stadt Gründenz vorgesehen. Für den sollten anfangs 450 000 Mk. ausgenommen werden, doch wurden 150 000 Mk. von den Stadterordneten abgesetzt, die für den Ausbau der elektrischen Straßenbahn nach der Culmer Vorstadt bestimmt wurden. Die Stadt hofft auch für 300 000 Mk. ein würdiges Gebäude zu schaffen.

Gründenz, 25. Oktober. (Ostdeutscher Verein für Luftschiffahrt.) Nachdem der Ballon „Gründenz“ in der Fabrik Riedinger in Augsburg wiederhergestellt worden und vollständig gebrauchsfähig ist, findet am Donnerstag den 27. Oktober, 9 Uhr vormittags, ein Aufstieg vom Hofe der Gründenz Gasanstalt aus statt.

Marienburger, 24. Oktober. (Die bei der Ruch-viehauktion der westpr. Herdbuchgesellschaft) am Freitag veräußerten 153 Färlen brachten einen Erlös von 57 865 Mk., im Durchschnitt also 378 Mk. das Stück. Einschließlich der 81 Bullen, die außerdem für 44 790 Mk. verkauft wurden, beträgt das Gesamtergebnis der Auktion 102 655 Mk. Zu der Auktion waren viele Käufer aus den Provinzen Westpreußen, Posen, Pommern, Brandenburg usw. erschienen.

Elbing, 24. Oktober. (Um die Weiserschaft im Bezirk Elbing-Marienwerder) fand am Sonntag in Marienwerder die Vorrede zwischen Elbing

und Marienwerder statt. Obgleich die Elbinger in der ersten Halbzeit mit Wind spielten, machte sich sehr bald die Überlegenheit des S.-B. Marienwerder bemerkbar. Schon nach fünf Minuten konnte dieser den ersten Erfolg erzielen. Trotz der großen Wachsamkeit des Torwächters gelang es Marienwerder, noch zwei Bälle ins Netz zu senden, jedoch das interessante Spiel mit 3:0 zugunsten des S.-B. Marienwerder endete.

Elbing, 25. Oktober. (Die Befestigung des Gerichtsgebäudes am Sonnabend) werden Justizminister Dr. Bessler und Landgerichtspräsident Schwarz Anreden halten und Oberbürgermeister Scholz ein von der Stadt Danzig gestiftetes Kaiserbildnis überreichen. Nachmittags findet ein Festmahl im „Danziger Hof“ statt.

Danzig, 24. Oktober. (Aus Anlaß des Hinscheidens des Landschaftsrates von Rümter) in Zoppot sind den Angehörigen u. a. Beileidsbelegungen der Herren Oberpräsident von Jagom, kommandierender General von Madensin, Wirkl. Geh. Rat von Graf-Klanin und der landwirtschaftlichen Bank der Provinz Westpreußen zugegangen. Die westpreussische Provinzial-Landschaftsdirektion zu Danzig widmet dem Entschlafenen einen warmen Nachruf.

Danzig, 25. Oktober. (Bei der Weisefeler des Gerichtsgebäudes am Sonnabend) werden Justizminister Dr. Bessler und Landgerichtspräsident Schwarz Anreden halten und Oberbürgermeister Scholz ein von der Stadt Danzig gestiftetes Kaiserbildnis überreichen. Nachmittags findet ein Festmahl im „Danziger Hof“ statt.

Neustadt, 23. Oktober. (Todesfall.) Heute früh starb nach etwa achtstündigem schweren Leiden Herr Superintendent Syring. In treuester Pflichterfüllung hat er hier seines Amtes gewaltet und stets versucht, in friedlicher Weise die Gegensätze auszugleichen.

Berent, 25. Oktober. (Vom Zuge überfahren.) Heute früh wurde das Fuhrwerk des Gemeindevorstehers Laaser aus Hoch-Bienewo auf dem Überwege vor der Station Bienfelde vom Zuge überfahren. Hierbei wurden die beiden Pferde getötet und der Kutscher verletzt. Dieser wurde nach Anlegung eines Verbandes in dem Zuge, der nach einhalbstündiger Verpätung seine Fahrt fortsetzen konnte, nach Berent in das Lazarett geschafft.

Zoppot, 25. Oktober. (Um die hiesige Kur-direktorstelle) sind bis jetzt 79 Bewerbungen eingegangen.

St.-Eylan, 25. Oktober. (Brand.) In dem Nachbarorte Schallendorf brach gestern Vormittag in dem an einem Dreifamilien-Wohnhaus gehörigen Stall Feuer aus. 12 Schweine und 2 Ziegen kamen in den Flammen um.

Königsberg, 23. Oktober. (Geheimrat Prof. Dr. Ludwig Stieba), der bekannte Königsberger Anatom, kam am 1. November d. Js. auf eine 25-jährige Lehrtätigkeit an der Albertusuniversität zurückzublicken. Geheimrat Stieba steht kurz vor der Vollendung seines 73. Lebensjahres. Im nächsten Jahre kann er bereits sein goldenes Doktorjubiläum feiern.

Posen, 24. Oktober. (Auf der Posener Ausstellung) geschieht die Beleuchtung durch 150 über den ganzen Platz verstreute Bogenlampen, die Licht in einer Stärke von über 500 000 Normalkerzen spenden. Damit bei dem stetigen Wetterspenden. Damit bei dem stetigen Wetterwechsel zwischen Gas und Elektrizität auch das erste seine Konkurrenzfähigkeit beweisen kann, gelangt eine Preßgasanlage zur Ausstellung, aus der 40 große Lampen von je 1250 bis 2500 Kerzen gespeist werden, die eine willkommene Ergänzung darstellen. Der mit in das Ausstellungsgelände einbezogene botanische Garten erhält etwa 100 Kanalblätter mit Glühlampen. Ferner wird die Lichtfontäne mit Hilfe einer besonderen, 160 PS starken Pumpe gewaltige, von unten durch große Reflektoren in allen Regenbogenfarben schillernde Wassermassen in die Lüfte schleudern. Ein Anblick von apertem Reize wird weiter die Beleuchtung der Konturen aller größeren Gebäude sein, wozu 25 000 elektrische Glühlampen erforderlich sind, die sich auf mehr als 3000 Meter gleichmäßig verteilen. Wie mit glühenden Perlen überflossen werden sich die Umrisse der zahlreichen Bauten von dem nächtlichen Himmel wirkungsvoll abheben. Auf dem 52 Meter hohen Turmbau der ober-schlesischen Eisenindustrie wird endlich ein auf Fernwirkung berechnetes, rotierendes Leuchttower von 20 000 bis 25 000 Normalkerzen errichtet, dessen Lichtkegel tief in die Lande hinein dringen soll. — Eine Ausstellungslotterie ist vom Minister bewilligt. Die Lotterie soll einen Überschuß von 230 000 Mark abweisen.

Localnachrichten.

Thorn, 26. Oktober 1910.

(Doktorpromotion.) Am 21. Oktober her promovierte die medizinische Fakultät der Königsberger Albertus-Universität den prakt. Arzt Dr. Oswald Boethle-Thorn zum Dr. med.; seine Dissertation betraf „Atrogl und atropylsures Quecksilber in der Behandlung der Syphilis“.

(Personalien bei der Eisenbahn.) Verlegt sind Regierungsrat Seenger von Danzig nach Breslau, Eisenbahnassistent Holz von Schöben-Jaun nach Lauburg.

(Personalien bei der Justiz.) Dem Amtsgerichtssekretär Friske in St.-Eylan des Jahres 1911 ab die Geschäfte des ersten Referenten der Gerichtsstelle sowie des Amtsgerichtssekretärs übertragen worden. Der Amtsgerichtssekretär Tommy Nidel in Neuenburg verläßt am 1. Januar 1911 auf das Amtsgericht in St.-Eylan verlegt.

(Eine Gesamtvorstandssitzung des westpreuss. Provinziallehrervereins) fand am 22. und 23. Oktober in Danzig statt. Vom 1. Januar 1911 wird der Provinziallehrerverein die Herausgabe des Vereinsorgans in eigene Verwaltung übernehmen und jedem Mitgliede das Vereinsorgan liefern. Es wurde beschlossen, die nächste westpreussische Provinziallehrerverammlung zu Pflingsten n. J. in Gründenz abzuhalten. Folgende Beschlüsse sollen gehalten werden: „Die wirtschaftliche und

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Der Kaiser in Brüssel.

Das Kaiserpaar ist mit der Prinzessin Viktoria Luise am Dienstag Vormittag in Brüssel zum Besuche des belgischen Königs paares eingetroffen. Dieser Besuch ist die Erwiderung des Antrittsbesuchs, den König Albert von Belgien im Juni dem deutschen Kaiserhofe abgestattet hat. Wenn einige ausländische Blätter, englische und französische, bei dieser Gelegenheit von deutschen Annexionsgelüsten, als deren Opfer Holland und Belgien auszuweisen sein sollen, fesseln, so wird dies vermuthlich auch von allen verständigen Elementen Englands und Frankreichs alsbarer Unsinn erkannt werden. Im Pariser „Matin“ ist von einem Ubergreifen des deutschen Einflusses auf Belgien, insbesondere auf wirtschaftlichem Gebiet die Rede, und es wird behauptet, Belgien sei in Gefahr, eine Satrapie Deutschlands zu werden. Durch das gewaltige Anwachsen seiner Produktion und durch seinen Imperialismus vernichte Deutschland jeden wirtschaftlichen Widerstand, der sich ihm entgegenstelle. Die deutsche Kohle schädige in Belgien die belgische Kohlenindustrie; die Deutschen importierten in Massen und verlaufen unter dem Preis so lange, bis die einheimische belgische Industrie sich nicht mehr schütten könne. Richtig ist, daß die deutsche Industrie ihren Absatz zu erweitern sucht. Sie tut damit etwas ganz selbstverständliches, und kein halbwegs vernünftig Denker wird ihr das verargen, vorausgesetzt, daß die Mittel, deren sie sich dabei bedient, fair sind. Das sind sie. Die deutschen Waren sind gut und preiswert. Daß sie gut sind, ist jetzt auf der Weltausstellung in Brüssel wieder von allen Seiten anerkannt worden, hat die deutsche Industrie doch dort hohe Auszeichnungen erhalten. Was die Preisstellung anlangt, so sind die Knüppel beim Hunde. Unter den Produktionskosten kann auf die Dauer keine Preiserhöhung verfaßt werden. Die deutsche noch weniger, die englische der Englands, da England die kapitalstärktere ist, als Deutschland. Es kommt, daß die deutsche Industrie sozialistische Laisten zu tragen hat, die in gleichem Maße die Industrien anderer Länder nicht zu schonen. Was der „Imperialismus“ an Anwachsen der Produktion in Deutschland tun haben soll, ist das Geheimnis der Nationalökonomien des „Matin“. Die Inflation anderer Großstaaten sind gleichfalls in der Weltmarktentwicklung begriffen. Die Vereinigten Staaten Amerikas bleiben hier hinsichtlich des Tempos nicht zurück. Wenn sich in Deutschland das Tempo etwas verlangsamt hat, so ist das zu berücksichtigen, daß hier die Industrie früher einen hohen Stand erreicht hat und daß uns und daß in Deutschland in dieser Beziehung viel nachzuholen war und noch ist. Die Konkurrenz der deutschen Kohle zu jedem Land, das Kohlengruben hat, ein

Schah, der zu irgend einem Zeitpunkte erschöpft werden kann und den man daher nicht vergebet. Wiederholt ist deshalb im deutschen Reichstage schon die Einführung eines deutschen Kohlenausfuhrzollens angeregt worden. Wenn es nicht dazu gekommen ist, so war gerade die Rücksicht auf unsere Nachbarländer und die Befürchtung ausschlaggebend, daß uns daraus seitens dieser handelspolitische Schwierigkeiten erwachsen könnten. Ubrigens konkurriert auf dem deutschen Markte doch auch die englische Kohle, nämlich da, wo sie auf dem Wasserwege billiger hingebracht werden kann, als die auf dem Eisenbahntransport angewiesene deutsche Kohle. Welch ein Widerspruch ist es, uns einerseits Annexionsgelüste vorzuwerfen und dann wieder, zu sagen, wir wollten Belgien wirtschaftlich tot machen. Welchen Wert sollte ein wirtschaftlich darniederliegendes Land wohl für uns haben? Die Annexionsgelüste sind, wie die Vorgänge vor dem deutsch-französischen Kriege beweisen, auf anderer Seite zu suchen, aber nicht auf deutscher. —

Über die Ankunft des deutschen Kaiserpaars in Brüssel berichtet Wolffs Bureau vom Dienstag: Bereits in früher Morgenstunden herrschte lebhafter Verkehr, da ein großer Zug der Bevölkerung aus der Provinz strömte. Alle öffentlichen und viele privaten Gebäude sind mit Fahnen in den belgischen und deutschen Farben geschmückt. Das Wetter ist bedeckt. Geländer von Flotow ist seiner Majestät dem Kaiser bis Tirlemont entgegengefahren. Der Ehrendienst erwartet das Kaiserpaar auf der Station Löwen. Dem Kaiser sind attached: Generalleutnant Jungblut, Adjutant König Alberts, Oberst von den Bogarde und Major Graf de Jonghe-Ordoe. Der Kaiserin sind attached: Graf Houart d'Alsiche und die Gräfin Theodora de Bénéfice. Auf der Eingangsstraße hatte sich schon mittags eine ungeheure Menschenmenge eingefunden, die auch Balkone, Fenster und Dächer besetzt hielt. Auf dem Bahnsteig stand die von den Grenadieren gestellte Ehrenwache mit Fahne und Musik. König Albert in belgischer Generalsuniform mit der Kette des Schwarzen Adler-Ordens und dem Bande des Großkreuzes des Roten Adler-Ordens erschien mit der Königin Elisabeth, ferner die Spitzen der Militärbehörden und der Stadtverwaltung Brüssels mit dem Bürgermeister Mayor. Der kaiserliche Hofzug ließ pünktlich um 2 Uhr 20 Minuten ein. Die Musik intonierte sofort die deutsche Hymne. Der Kaiser trug die Uniform der Leib-Garde-Husaren mit dem Bande des Leopoldordens; die Kaiserin und Prinzessin Viktoria Luise entzogen dem Wagen. Der Kaiser und die Königin trugen sich wiederholt auf beide Wangen; der Kaiser küßte der Königin wiederholt die Hand, während König Albert die Kaiserin und die Prinzessin begrüßte. Dann ließ sich der Kaiser das Gefolge vorstellen und richtete freundliche Worte an den Bürgermeister der Stadt Brüssel. Die Majestäten schritten darauf die Front der Ehrenkompanie ab. In der vorderen Bahnhofshalle hatten Schulkinder Auffstellung gefunden, die die belgische und die deutsche Nationalhymne anstimmten. Im Empfangsalon des Bahnhofs wurden die Majestäten von Herren und Damen der deutschen Gesandtschaft und von dem deutschen Konsul in Brüssel und Gemahlin erwartet. Vor dem Bahnhofe hielt eine Eskorte der Guides mit Standarte, die den Galawagen, in dem der Kaiser und der König Platz nahmen, zum königlichen Schloß geleitete. Im vierpännigen Wagen folgten die Kaiserin und die Königin, Prinzessin Viktoria

Luise auf dem Rücksitz. Artillerie salutierte mit 71 Schuß. Auf dem Einfahrtswege bildeten Truppen Spalier. Hurra- und Hochrufe begleiteten den Einzug allenthalben, aus Fenstern und von Balkonen herab wurde mit Tüchern gewinkt. Im Schlosse wurden die Majestäten von der Gräfin von Flandern empfangen, außerdem von dem Prinzen und der Prinzessin Karl Anton von Hohenzollern. Während des Einzugs mandirte der Leutnant „Ville de Bruxelles“ über dem Schloß.

Um 4 Uhr nachmittags statteten der Kaiser, die Kaiserin und die Prinzessin Viktoria Luise der Gräfin von Flandern einen etwa einstündigen Besuch ab und nahmen bei ihr den Tee. Hierauf begab sich die Kaiserin mit der Prinzessin Viktoria Luise nach der St. Gudula-Kirche, die sie eingehend besichtigten. Um 5 Uhr nachmittags empfing der Kaiser im Stadtschloß das gesamte diplomatische Korps, das ihm von dem deutschen Gesandten von Flotow vorgestellt wurde. Später sah Kaiser Wilhelm König Albert längere Zeit in seinen Gemächern.

Trinksprüche beim Galadiner. Um 7 Uhr fand im Schloß Galadiner statt. Bei demselben brachte König Albert in französischer Sprache folgenden Trinkspruch aus: Ich empfinde eine wahrhafte Freude, Eure kaiserlichen Majestäten heute in Brüssel willkommen zu heißen. Indem Sie uns gleich im ersten Jahre unserer Regierung einen Besuch in unserer Hauptstadt abstaten, erweisen Eure kaiserlichen Majestäten uns eine Ehre, die uns hoch erernt. Die Königin und ich sehen darin ein neues Zeugnis der Gefühle, deren ganze Herzlichkeit der uns im vorigen Frühjahr in Potsdam bereite liebenswürdige Empfang uns schon hat erkennen lassen. Aber dieses Zeugnis beschränkt sich nicht auf die königliche Familie von Belgien. Ich bin überzeugt, der deutsche Kaiser hat auch den Belgiern die Sympathie zeigen wollen, die er für ein tatkräftiges, zugleich für die Kunst, das Ideal und für den Fortschritt begeistertes Volk der Arbeit empfindet. Und dieser Achtungsbeweis des Herrschers des großen Nachbarreichs, wo eine gewaltige Bevölkerung aus das Schauspiel unablässiger und glänzender Arbeit bietet, wird noch erhöht dadurch, daß an seiner Seite Ihre Majestät die Kaiserin erscheint, deren Name Wohlthätigkeit und Nächstenliebe bedeutet, und die liebenswürdige Prinzessin, welche die Ammut ihrer 18 Jahre in dieses Schloß bringt. Das belgische Volk wird das freundschaftliche Interesse, das ihm von Eurer kaiserlichen Majestät zuteil wird, in hohem Maße zu schätzen wissen. Es sieht und begrüßt in dem Kaiser den ebenso wie schaffenden wie erleuchteten Monarchen, der den glänzenden Aufschwung seines Landes auf allen Gebieten menschlicher Tätigkeit so mächtig zu fördern gewillt hat; es wünscht nicht weniger aufrichtig als ich, daß die zwischen den beiden Herrscherhäusern bestehenden vertrauensvollen Beziehungen die Freundschaft der beiden Nationen noch mehr stärken mögen. Was mich anbelangt, der ich mit Eurer kaiserlichen Majestät durch Verwandtschaft wie durch Zuneigung verbunden bin, wie Euer Majestät in Potsdam zu e mahnen die Freundschaft hatten, so kenne ich den ganzen Wert der Gefühle, die Sie der Königin und mir bezeugen, und es drängt mich, zu sagen, daß sie in uns lebhafteste Dankbarkeit erwecken. Ich bin glücklich, die Gelegenheit zu benutzen, Eurer kaiserlichen Majestät die heißen Wünsche zum Ausdruck zu bringen, die ich für Ihr Glück hege und dafür, daß Ihre Regierung fortschritt, ruhmvoll und fruchtbar zu sein, und daß Ihre edlen Bestrebungen dazu beitragen mögen, den Frieden der Welt zu festigen und so allen Nationen zu nützen. Ich erbeue mein Glas zu Ehren Eurer kaiserlichen Majestäten und Ihrer erhabenen Familie und trinke auf die Wohlfahrt Deutschlands. Seine Majestät der Kaiser, Ihre Majestät die Kaiserin leben hoch!

Kaiser Wilhelm dankte in deutscher Sprache für die tiefempfindlichen Worte der Freundschaft, die wie sie aus warmem Herzen gekommen zu warmem Herzen gedrungen seien, und fuhr fort: Der glänzende Empfang, der uns von Euren Majestäten und dem belgischen

Volk inmitten dieser herrlichen Hauptstadt bereitet worden, stimmt uns zu umso herzlicherem Danke, als wir in ihm einen Ausdruck des engen Bandes erblicken dürfen, das nicht nur unsere Familien, sondern auch unsere Völker umschlingt. Der Kaiser rühmte Johann die staunenswerten Erfolge, die dem rastlosen tätigen Volke der Belgier auf allen Gebieten des Handels und der Industrie beschieden seien und in der glänzend gelungenen Ausstellung ihre Krönung gefunden habe. Den ganzen Erdkreis umspannt Belgiens Welthandel und allüberall begegnen sich Deutsche und Belgier in friedlicher Kulturarbeit. Ferner gedachte der Kaiser des hervorragenden Platzes, den Belgiens Dichter und Künstler sich in der Pflege idealer Güter erworben, und schloß mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß die vertrauensvollen und freundschaftlichen Beziehungen, von denen erst jüngst die Verhandlungen der beiden Regierungen einen so erfreulichen Beweis gegeben, sich immer enger gestalten mögen, und mit herzlichsten Segenswünschen für des Königs Regierung, sein Haus und sein Volk.

Nationalliberale und Konservative.

Auf dem Duisburger konservativen Parteitag bemerkte Abgeordneter Geh. Kommerzienrat Vorster in der Debatte über das Verhältnis zwischen Freikonservativen und Nationalliberalen nach dem Bericht der „Köln. Ztg.“: Wir Freikonservative sehen ja etwas an der Mitte zwischen Konservativen und Nationalliberalen. Hier in Duisburg gerade haben wir die Führung zum rechten Flügel der Nationalliberalen, und ich kann nur sagen, daß die Abgg. Dr. Beumer und Hirsch uns beistimmen. Gerade wir Freikonservativen waren in der Wahlrechtsvorlage demüthigt, die Industrie des Westens zu schützen. Wir haben damals versucht, im Einklang mit dem rechten Flügel der Nationalliberalen den Antrag Schorlemer durchzubringen. Leider hat sich die Mehrheit der nationalliberalen Fraktion nicht angeschlossen. Hätten sie sich angeschlossen, ich glaube, wir hätten eine andere Wendung gefunden. Die Freikonservativen haben immer allgemein Waffenbrüderchaft mit den Nationalliberalen gehalten und sie stets unterstützt. Da ist es schmerzlich, daß in diesen Tagen in einer Versammlung in Köln beim Bericht über den nationalliberalen Parteitag gesagt worden ist: „Andere Redner waren erfreut über die Tatsache, daß die Kasseler Verhandlungen den Versuch einer Minderheit, die Partei nach rechts zu ziehen, zunichte gemacht haben und daß die nationalliberale Partei ihren Kampf nicht nur gegen Zentrum und Sozialdemokratie, sondern auch gegen die Konservativen führe.“ Ich halte den Augenblick für sehr schlecht gewählt, einen Kampf aller gegen alle zu entfesseln. Ich sprach eben weniger als Abgeordneter denn als Industrieller. Wir Industrielle haben Einigkeit bitter nötig. Wir bedürfen der Geschlossenheit in der Reichsversicherungsordnung, im Zolltarif. Ich danke Herrn v. Richtigshofen dafür, daß er gesagt hat, daß seine Partei beim Zolltarif Schulter an Schulter mit uns gehen werde. Es ist von den Zeiten Bismarcks die Rede gewesen, die Zeit des Kartells müssen es eine Ewigkeit. Sie beklagte sich bei mir ob himmelschreiender Vernachlässigung. Ich hatte persönlich für Ihr Erscheinen übermorgen Abend, Fräulein Treuberg. Stürzen Sie mich nicht in Ungnade.“

„Ich denke nicht daran. Habe ich doch für Lena und mich längst zugesagt. Das weiß Tante doch.“

„Gewiß, aber sie zittert vor einer Abgabe im letzten Moment. Ma nicee hat so schreckliche Grundzüge, cher baron,“ imitiert Falk lächelnd die Dame, „ohne diesen Titel tut sie's nämlich nicht — sie hat mich schon in die affösesten Verlegenheiten gestürzt. Einer dringenden Korrespondenz mit Meyer u. Schulze oder sonst einer obskuren Firma aus der Provinz opfert sie ohne weiteres meine Salons, deren greatest attraction — deren clou sie sozusagen ist.“

Eva erröthet ein wenig ärgerlich.

„Ach, das ist Unsinn. Tante übertreibt. Ein einziges mal mußte ich meine Zusage brechen. Da stand wahrlich Großes auf dem Spiel, daß mir Tantes Enttäufung neben-sächlich erschien. Übermorgen aber komme ich bestimmt.“

„Ich freue mich unsäglich, Fräulein Eva.“ Sie blickt ihn sinnend an.

„Wenn Sie sich nur nicht zuviel versprechen!“ sagt sie zögernd. „Ich werde sehr in Anspruch genommen sein — und —“

Er schaut lächelnd auf sie nieder.

„O ich weiß, Sie werden sehr umworben und gefeiert.“

Geringfügig zuckt sie die feinen Schultern.

„Glauben Sie, daß ich mir darauf etwas einbilden könnte? Ich denke, das Gegenteil wäre angebracht. Doch auch das liegt mir fern. Die Menschen sind nun einmal in der Mehr-

Fräulein Chef.
Roman von Hanna Achenbach.
(Nachdruck verboten.)
(29. Fortsetzung.)

„Also doch!“ sagt sie. Es soll ein Tadel sein und klingt wie getilgtes Sehnen.

„Werden Sie dem Eindringling Vergebung gewähren, Fräulein Treuberg?“

„Mein“ versichert sie, und ihre Blicke verweilen das Gegenteil. Entschieden glaubt er seinen Augen mehr als dem spröden Munde, denn er verneigt sich lächelnd.

„Ich danke Ihnen“. Ubrigens bereue ich auch diesmal nicht. Welch erquickendes Schauspiel Sie sind begnadet vor tausenden, Fräulein Treuberg, ich empfinde es in dieser Stunde mehr denn je. Wieviel Glück verbreiten Sie alle längst vergessenen sind, noch in der Erinnerung dieser wohnen als die gültige Fee aus dem Paradiese einer freudenreichen Kindheit.“

Eva erwidern kann, fühlt sie sich energisch von dem Geliebten zurückgedrängt. Ein flüchtiges Winkchen schiebt sich zwischen sie und ihn: „Pate Doldeu meine Fee is, nis deine!“

„Pate Doldeu es resolut aus einem winzigen Kindermaulchen, und zwei funkelnde Blaugauden beugen feindlich dem erstaunten Blick Falks. Der schaut höchlichst verwundert auf den kleinen Kampfzahn.“

„Meine Fee danz allein. Nis blondes Haar, danz schwarzes Haar — fönese! meine

„Natürlich ist sie keine Fee, kleiner Held,“ und ganz leise, nur ihr und dem Knaben verständlich: „meine aber auch.“

Die Rinderaugen mustern mißtrauisch das schöne, belebte Männergesicht mit dem großen Schnurrbart. Gar zu gern hätte Rudi mal daran gestaunt, wie er an des Vaters Schnurrbart tat. Doch der war schwarz und garnicht so lang wie dieser blonde, der wie lauter Gold glänzte? Unsicher blickt er zu Pate Doldeu empor. Die sieht den Schalk in den Blaugauden und fragt lächelnd:

„Will Rudi mal auf des Onkels Schulter steigen, daß er ganz, ganz groß wird?“

Der Knabe paßt sich in die Händchen und beginnt mit den Beinen zu zappeln und zu steigen, als müsse er den Schwung der kräftigen Männerarme, die ihn in die Lüfte entführen, mit den verweifeltesten Anstrengungen unterstützen. Da oben gefällt es ihm sehr gut. Er kräht vor Vergnügen und schreit abwechselnd: „Frau Pate Doldeu! Herr Pate Doldeu!“ über welche eigentümliche Variante die Beteiligten rote Köpfe bekommen. Sie saßen auseinander, aber schon haben die diden Händchen sie erwischt, den Mann richtig an dem einen Schnurrbartende, das Mädchen in der dunklen Haartrone. „Dableiben!“ jöhlt das enfant terrible, „Frau Doldeu bei Mann Doldeu bleiben!“ Der Effekt ist für den übermüthigen Bengel ein sehr betrübender. Seine „swarze Fee“ gibt ihm einen Klaps auf den Mund, und sein großer Spielkamerad befördert ihn sehr plötzlich in niedere Regionen zurück. Klein-Rudi erträgt indessen diese Schicksalswendung wie ein Mann. Ein paar Sekunden steht er still und läßt die großen Augen von einem zum anderen wandern, als wolle er sagen: mit euch ist heute nichts anzufangen. Dann macht er

ein allerliebtestes Reht auf den kleinen Füßen und tragt mit der Versicherung: „Rudi dann wiedertommen“ nach seinem Platz am Bescherztisch.

Seine Stelle wird von anderen eingenommen. Es ist ein ewiges Gehen und Kommen in der kleinen Schar. Die einen erscheinen triumphierend, neuentdeckte Schönheiten an den erhaltenen Geschenken zu zeigen, andere betteln um Hilfe, weil die ungeduldigen Finger nicht schnell genug zum Ziel gelangen, wieder andere, kleine Schmeichellagen, wollen geliebt sein. Und Eva hat für alle ein gültiges Wort, ein zärtliches Streicheln. Dabei ist sie sich immerwährend in heimlicher Glückseligkeit bewußt, daß sie an seiner Seite steht, daß er ihre Freude teilt, daß er ihr Wirken gut heißt — daß seine Blicke in zärtlicher Bewunderung an ihr haften. Das hebt sie empor, das trägt sie wie auf Wolken, das verklärt ihr stilles Antlitz zu holder Schönheit.

„Ich war heute zu Tisch bei der Geheimrätin, Ihrer Frau Tante, Fräulein Treuberg,“ sagt Falk, als die kleinen Quälgeister ihm einen Augenblick Ruhe gönnen.

„Ei der tausend!“ lächelt Eva, „Sie haben eine mächtige Eroberung an ihr gemacht. Ich merkte es schon, als ich sie kürzlich sprach.“

„Es scheint in der Tat, als ob die Frau Geheimrätin mir unverdienter Weise ihr besonderes Wohlwollen zuwende. Ich bestrebe mich natürlich, es mir zu erhalten — die Dame ist Ihre einzige Verwandte, Fräulein Treuberg,“ fügt er beziehungsweise hinzu.

Sie versteht ihn und senkt beglückt das Haupt.

„Apropos, das kürzlich, das Sie eben anführten, scheint ein ganz individueller Begriff zu sein. Der Sehnsucht der Frau Tante dünkt

es eine Ewigkeit. Sie beklagte sich bei mir ob himmelschreiender Vernachlässigung. Ich hatte persönlich für Ihr Erscheinen übermorgen Abend, Fräulein Treuberg. Stürzen Sie mich nicht in Ungnade.“

„Ich denke nicht daran. Habe ich doch für Lena und mich längst zugesagt. Das weiß Tante doch.“

„Gewiß, aber sie zittert vor einer Abgabe im letzten Moment. Ma nicee hat so schreckliche Grundzüge, cher baron,“ imitiert Falk lächelnd die Dame, „ohne diesen Titel tut sie's nämlich nicht — sie hat mich schon in die affösesten Verlegenheiten gestürzt. Einer dringenden Korrespondenz mit Meyer u. Schulze oder sonst einer obskuren Firma aus der Provinz opfert sie ohne weiteres meine Salons, deren greatest attraction — deren clou sie sozusagen ist.“

Eva erröthet ein wenig ärgerlich.

„Ach, das ist Unsinn. Tante übertreibt. Ein einziges mal mußte ich meine Zusage brechen. Da stand wahrlich Großes auf dem Spiel, daß mir Tantes Enttäufung neben-sächlich erschien. Übermorgen aber komme ich bestimmt.“

„Ich freue mich unsäglich, Fräulein Eva.“ Sie blickt ihn sinnend an.

„Wenn Sie sich nur nicht zuviel versprechen!“ sagt sie zögernd. „Ich werde sehr in Anspruch genommen sein — und —“

Er schaut lächelnd auf sie nieder.

„O ich weiß, Sie werden sehr umworben und gefeiert.“

Geringfügig zuckt sie die feinen Schultern.

„Glauben Sie, daß ich mir darauf etwas einbilden könnte? Ich denke, das Gegenteil wäre angebracht. Doch auch das liegt mir fern. Die Menschen sind nun einmal in der Mehr-

wir wieder anstreben. In alle Parteien muß der Gedanke übergehen: Das Vaterland, nicht die Partei! (Sehr lebhaft Zustimmung.)

Der frühere nationalliberale Abg. Dr. Seydewitz führte aus, im Landtage habe die nationalliberale Partei immer Hand in Hand mit der konservativen Partei und mit der Rechten des Zentrums sachlich gearbeitet. Die Schwierigkeiten seien immer vom Reichstagsufer gekommen. Wenn sogar der Führer der Nationalliberalen, ein Herr aus Süddeutschland, der viel genannte Herr Bassermann, im entscheidenden Augenblicke verlangt habe, daß der Reichstag aufgelöst werde, dann habe er das Vaterland nicht einmal hinter die Partei, sondern hinter die finanziellen Interessen der Brieftreife gestellt. Anhänger des Zentrums mit fester nationaler Gesinnung wären ihm gerade so lieb, wie die Anhänger anderer Parteien. Der nationalliberale Partei fehle eine selbstbewußte Führung, die unabhängig von der Masse des Volkes das tue, was sachlich nötig sei.

Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft.

Anstelle der Versammlungen im Herbst 1910 und im Frühjahr 1911 veranstaltet die deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft eine Jubiläums-Versammlung in Berlin vom 8.—14. Dezember 1910. Die Ausschüßungen finden im Geschäftshause der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Berlin SW 11, Delfstraße 14, die Abteilungsversammlungen usw. im „Reingold“ in Berlin W, Belleoustraße 19/20, statt. Am Sonntag, den 11. Dezember, dem Begründungstage der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, findet mittags auf dem Hofe des Geschäftshauses die Enthüllung des Porträtreliefs von Heinrich von Nathusius, A. Schulz-Lupff und B. Wölfling und abends im Landesausstellungspark ein Festessen der Mitglieder der deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft mit ihren Damen statt, wozu Anmeldungen schon jetzt in Berlin angenommen werden. Die Sitzungen sind wie folgt in Aussicht genommen:

Donnerstag den 8. Dezember: Ausschüsse bzw. Sonderausschüsse der Düngerabteilung, für Klima- und Wetterkunde, zur Bekämpfung der Tierseuchen, für Wirtschaftsprüfung, Pflanzenzüchtung, für das Viehwirtschaftliche, Spiritusverwertung und Vorstandssitzung.

Freitag den 9. Dezember: Sonderausschüsse für Rinderzucht, Feldgemüsebau, Pflanzenzüchtung, landwirtschaftliche Buchführung, Sortenversuche, Hackmaschinen, Elektrizität, Dauerweiden, Schweinezucht, Landarbeit, Saatfelde, Rinderleistungsprüfungen, Gründüngung, Baumwollen, Richter für Knochen- und Flugbrandverteilung.

Sonabend den 12. Dezember: Versammlungen der Dünger-, Geräte-, Saatgut- und Betriebsabteilungen und der Sonderausschüsse für Geflügel- und Rindenzucht zc.

Dienstag den 13. Dezember: Versammlungen der Ackerbau-, Tierzucht-, Obst- und Weinbau und Kolonialabteilung zc.

Mittwoch den 14. Dezember: Sonderauschüsse für landwirtschaftliche Gesellschaftsreisen und Präsidium, mittags 12 Uhr Sitzung des Gesamtausschusses, um 3 Uhr nachmittags Hauptversammlung.

Reichsverband deutscher Städte.

Berlin, 22. Oktober.
(Zweiter Tag.)

Vor Eintritt in die Tagesordnung gibt Bürgermeister Herbst-Osterode folgende Erklärung ab: Wir haben gestern die Thesen des Dr. Bellan einstimmig angenommen. In diesen Thesen wird auch die Befreiung der Landratsämter gefordert. Selbst auf die Gefahr hin, für einen reaktionären Hebel gehalten zu werden, kann ich mich dieser Forderung nicht anschließen. Das Landratsamt ist geschichtlich so mit der Entwicklung Preußens verknüpft, daß seine Befreiung unmöglich als eine programmatische Forderung des Reichsverbandes deutscher Städte aufgestellt werden kann. (Sehr richtig!) Es wäre wünschenswert, daß wir in Zukunft die Thesen stets vor der Tagung gedruckt erhalten, um sie eingehender überlegen zu können. — Dr. Bellan: Ich habe überhaupt keine Thesen aufgestellt, sondern nur dargelegt, wie ich mir eine großzügige Verwaltungs-

reform denke, und bereits zwei Tagungen, der Verband mitteldeutscher Verkehrsvereine und der Verband der preussischen Vorortstädte haben sich auf den Boden dieser Darlegungen gestellt. — Bürgermeister Schirmer-Wittenberg: Als gestern die Thesen auf Befreiung des Landratsamtes angenommen wurde, war ich draußen. Ich hätte dagegen gestimmt. Angesichts der Erklärung des Bürgermeisters Herbst kann ich nicht mehr gesagt werden, daß diese Forderung einstimmig vom Reichsverband vertreten wird. — Bürgermeister Besser-Ostromo: Auch mir ist das Referat von Dr. Bellan etwas zu weit gegangen, aber der Einmütigkeit wegen habe ich dafür gestimmt. — Vorländer Bürgermeister Saalman-Pfeß: Ich habe die Angelegenheit so aufgefaßt, daß das Referat des Dr. Bellan keine These, sondern die Grundzüge einer großzügigen Verwaltungsreform enthält, die wir dem Minister als eine geeignete Grundlage unterbreiten wollen. Als Mindestforderungen haben wir dann die Thesen des ersten Referenten Eichhard angenommen. Mit dieser Erklärung sollte die Angelegenheit dem Minister unterbreitet werden. — Dieser Auslegung wird allgemein zugestimmt.

Hierauf wurde in der Erlebung der Tagesordnung fortgefahren, auf der die Reichsversammlung stand. Der Referent Bürgermeister Saalman-Pfeß schlägt folgende Resolution vor: „Der Reichsverband deutscher Städte bittet den Reichstag: 1. den Entwurf einer Reichswertzuwachssteuer abzulehnen; 2. eventuell den Ertrag der Reichswertzuwachssteuer derart zu verteilen, daß dem Reich $\frac{1}{10}$, den Gemeinden und Gemeindeverbänden $\frac{2}{10}$ zufallen; 3. die Vorschriften des Entwurfs, wonach die Landesregierung eine andere Verteilung des gemeindlichen Anteils bestimmen kann, abzulehnen.“ (Beifälliger Beifall.) Bürgermeister Bickel-Kugthausen: Die These 1 sollten wir schon deshalb ablehnen, damit unsere Beschlüsse nicht in den Papierkorb wandern. Der § 49 des Entwurfs gestattet den Gemeinden, Zuschläge zu der Wertzuwachssteuer zu erheben, und die Kommission hat dies dahin geändert, daß für die Art dieser Zuschläge gleich eine bestimmte Marschroute geschaffen wird. Das stellt aber einen Eingriff des Reiches in die Hoheitsrechte der Einzelstaaten dar, welche souverän die Verteilung ihrer Steuern zu regeln haben. Ich beantrage deshalb, zu beschließen, der § 49 ist dahin abzuändern: „Die Gemeinden sind berechtigt, mit Genehmigung der Reichsregierung neben der Reichswertzuwachssteuer noch eine Gemeindewertzuwachssteuer zu erheben.“ Nach weiterer Debatte wird die These 1 gegen zwei Stimmen abgelehnt. Die Thesen 2 und 3 sowie der Antrag Bickel werden einstimmig angenommen.

Nach Statutenberatung und nach Vornahme der Vorstandswahl wurde die Tagung geschlossen.

Provinzialnachrichten.

Neumarkt Westpr., 21. Oktober. (Zum Rentanten der Kreispar- und Kreiskommunalstelle) wurde Herr Kreisparassistententourneur Dietrich in Konitz gewählt.

Neuhof, 23. Oktober. (Amtseinführung.) Gestern fand unter zahlreicher Beteiligung von Seiten der Gemeinde und unter Aufsicht der Pfarrr Pfarrer Pfarrer aus Konitz und Mährtradt aus Grünthal die feierliche Einführung des Pfarrers Hensel aus Hütte durch den Superintendenten Jädel aus Marienwerder statt. Daran schloß sich ein Festessen zu Ehren des neuen Pfarrers im Hotel Stier, an dem etwa 60 Personen teilnahmen.

Wöhen, 21. Oktober. (Brand.) In dem Dorf Paproditten bei Witten sind 5 Gebäude der Besitzer Hartmann und Kopka niedergebrannt. Auch einiges Vieh kam in den Flammen um.

Ruß, 20. Oktober. (Erbschlagen) wurde in der verfloßenen Nacht bei Ausübung der Fischerei der Fischer und Häusler Turzett von Jodtrandt.

Memel, 21. Oktober. (Die Stadtverordneten) beschäftigten sich in ihrer heutigen Sitzung mit der erheblichen Kostenüberhöhung, die sich beim Neubau der höheren Mädchenschule herausgestellt hat. Die Baukosten haben sich von 400 000 auf 550 000 Mark erhöht. Die Mehrkosten wurden genehmigt.

Bromberg, 23. Oktober. (Eine eigenartige Wette) kam in dem Kabarett der Concordia hier an einem der letzten Abende zwischen dem Fleischermeister Wintgen C. und dem Kaufmann Hugo W. von hier zustande. Ersterer, eine zu übermütigen Scherzen geneigte Natur, schlug, nach einem beizüglichen Wiede des Kabarettomikers aus „Der seltene Bauer“ 100 Mark für denjenigen der Anwesenden vor, der sich seiner Oberbekleider entledigen und in Unterbekleider nachhause gehen würde. Hierzu erklärte sich W., übrigens ein

wohlhabender Bürger der Stadt, bereit. Er entledigte sich stante pedes seiner Oberbekleider, legte sie auf den Tisch des Hauses, ergriff dann den dabeiliegenden Hundertmarkschein und empfahl sich unter dem Gelächter der zahlreich anwesenden Gäste. Meister C. aber machte große Augen und wußte nicht, wie ihm geschah. Er sah nur, daß der Hundertmarkschein weg war und er die Wager gegen sich hatte.

Potsdam, 24. Oktober. (Selbstmordversuch.) Das sechzehnjährige Dienstmädchen Kured hat aus unglücklicher Liebe Salzsäure getrunken. Das Mädchen wurde ins Krankenhaus gebracht.

Budisch, 23. Oktober. (Ein Akt brutaler Rohheit) wurde am Freitag in der Abendstunde an einem Pferde des Kaufmanns Emil Kadel begangen. Dem armen Tier wurden die Sehnen des einen Fußes vollständig durchschnitten. Eine Heilung ist ausgeschlossen. Das Pferd repräsentiert einen Wert von 1500 Mark. Von dem Täter fehlt bisher jede Spur.

Localnachrichten.

Zur Erinnerung. 27. Oktober. 1907 † Wilhelm Lappert, bekannter Musikschriststeller. 1906 † Professor Dr. von Rothmann in München, bekannter Augenarzt. 1905 † Professor Dr. B. Fischer, Direktor des chemischen Untersuchungsamtes in Breslau. 1904 † J. Svenhjen, Generaldirektor des dänischen Postwesens. 1902 † Elisabeth Stanton in Newyork, amerikanisch-Frauenrechtlerin. 1902 † Hans Fehring in Bremen, Maler. 1901 † R. Karlowitz, Bühnendichter. 1889 Vermählung der Prinzessin Sophie von Preußen mit dem Kronprinzen von Griechenland. 1870 Kapitulation von Mex. 1806 Einzug Napoleons in Berlin. 1760 * Feldmarschall, Graf Neithardt von Oeneinai, zu Schilda. 1752 * Nicolo Paganini zu Genua, berühmter Violinvirtuos. 1728 * James Cook zu Marton, englischer Weltumsegler. 1485 † Rudolph Agricola in Heidelberg, berühmter Humanist.

Thorn, 26. Oktober 1910.

— (Prüfungsfahrt mit Armeelastrügen der Heeresverwaltung.) Die Versuchsabteilung der Beltehrstruppen beabsichtigt vom 13. November bis 16. Dezember eine Prüfungsfahrt mit Armeelastrügen zu machen, die auch die Provinz Westpreußen berühren wird. Gleichzeitig soll dadurch die Einführung des von der Heeresverwaltung unterliegenden Lastzugtyps in bürgerlichen Betrieben gefördert und die Unterstützungsfähigkeit der mitfahrenden Lastkraftzüge festgestellt werden. Außer den Begleitwagen für das Kommando werden 12 bis 15 Armeelastrüge an der Prüfungsfahrt teilnehmen. Das Höchstgewicht eines beladenen Fahrzeuges wird 180 Zentner nicht übersteigen. Das militärische Begleitkommando wird etwa 6 Offiziere und 60 Mann stark sein. Die Prüfungsfahrt beginnt am 13. November in Berlin und geht bei einer täglichen Durchschnittseistung von 98 Kilometer über Dresden, Breslau, Posen, Bromberg, Culm, Graudenz, Marienwerder, Danzig (Ausstellung), Lauenburg, Köslin, Rostock, Stettin, Kiel, Hamburg, Hannover, Braunschweig, Magdeburg zurück nach Berlin, wo die Fahrt am 16. Dezember endet. In Culm-Graudenz-Marienwerder erfolgt die Ankunft am 25., in Danzig am 27. November.

— (Bazar zum besten des Diakonissenkrankenhauses.) In diesem Jahre findet wieder zur Unterstützung des Diakonissenkrankenhauses, dessen statlicher Bau nicht ohne Aufnahme einer Antelbe erreicht werden konnte, eine Wohltätigkeitsveranstaltung statt, und zwar eine Doppelveranstaltung, eine Aufführung im Stadttheater am Montag den 5. Dezember und ein Bazar am Dienstag den 6. Dezember, nachmittags, in den Sälen des Artushofes.

— (Bestes Gala-Konzert des Solistenquartetts.) Das Künstlerquartett im Schützenhause veranstaltet in der letzten Woche seines Gastspiels heute, Mittwoch, noch ein Abschieds-Galokonzert. Aus dem gegebenen Programm sei hervorgehoben das reizende Menuett von Boccherini, das im „Musikantenmadel“ schühtern vermerkt ist, das „Ave Maria“ von Schubert, eine Arie aus dem 16. Jahrhundert für Cello und Harmonium und das Berlioz-Konzert für Violine.

— (Thorner Stadttheater.) Aus dem Theaterbureau: Auf die am Donnerstag den 27. Oktober

8 Uhr in Szene gehende Operetten-Revue „Die Leichte Susanne“, Operette in 3 Akten von Georg Krontowski, mit der Musik von Jean Gilbert ist hier-herunter mit noch mehrmalige die Schwant-Revue „Der 8 Uhr zum zweitenmal in 3 Aufzügen „Fleiger“, mit Gesang und Tanz in 3 Aufzügen von Hans Brenner, Musik von Friedrich Bernmann. Sonnabend den 29. Oktober 8 Uhr als Weltvorstellung bei kleinen Kassenpreisen „Die Rabenheimer“, von Ernst von Wildenbruch. Sonntag den 30. Oktober Nachmittag 3 Uhr bei halben Kassenpreisen „Das Musikantenmadel“, Operette von G. Jarno.

Der Prozeß gegen die „Wahrheit“.

1. Verhandlungstag.
(Schluß.)
Berlin, 24. Oktober.

Hierauf wird der zweite Sachverständige, Chefredakteur Dr. Paul Liman, der Berliner politische Vertreter der „Leipziger Neuesten Nachrichten“, ersucht, sich zunächst über die Temperaturverhältnisse des Blattes aus, das nach seinen Feststellungen tatsächlich begründet worden ist als ein Organ einer Berliner antisemitischen Gruppe, und daß die politische Tendenz dieser Gruppe vor dem Leitartikel des Blattes fortgesetzt vertreten gewesen sei. Wie alle antisemitischen und reformistischen Richtungen, habe auch die „Wahrheit“ offenbar antikorruptionistisch wirken wollen. Es liege das ja in der ganzen Tendenz der reformistischen Bewegung, die alle Dinge trüb sehen lasse, damit sie überhaupt eine Existenzberechtigung habe und reformerisch tätig sein könne. Und der Kampf gegen die Warenhäuser und auch gegen die Spielhölle sei doch immerhin etwas, was man von Standpunkt dieser Bewegung aus als berechtigt annehmen könne. Eine andere Frage sei aber, ob nicht die Artikel, die hierauf Bezug hätten, selbst in einer Form gehalten seien, die nicht eine ganz andere Tendenz verfolgten, als der Inhalt, und die unsympathisch wirkten. In dieser Beziehung sei unter streifbar von der „Wahrheit“ gefehlt worden. Viele Dinge seien auch auf die Spitze getrieben worden, wobei einer persönlichen Spitze verbunden worden, wobei man unangenehm davon berührt wurde. Hierzu hätten in erster Linie die Anreißer-Überschriften beigetragen, die den Ton der Artikel ganz erheblich verschärften und im höchsten Grade unangenehm wirkten. Auf der anderen Seite müsse man sich aber auch darüber im Klaren sein, daß die Gesamttendenz unserer Presse sich in den letzten Jahren wesentlich geändert habe. Die Zeiten, wo ein Blatt nur von Staats- und gelehrten Sachen geschrieben endgiltig vorüber. Selbst in den besten Zeiten greife man heute hier und da zu fetten Überschriften. Man gebe neuerdings fast nur noch ohne fette Zeilen hinaus, jedoch also das Publikum dadurch besonders angeleitet und Leser nicht nur mehr belehrt wird, sondern diese Überschriften gewissermaßen gleichartig wo die Köpfe im Augen zu suchen seien. In Frage sich also immer, ob diese Tendenz in der „Wahrheit“ so scharf herausgehoben worden und das sei allerdings in mehreren Fällen geschehen. Er denke da vor allem an den Artikel Reichsbank betreffend und dann an die eines Lehmannes in der „Wahrheit“. In dieser letzteren Teil, der pitante Vorgänge Gegenstand habe, solle besonders ansetzen. Sei es ja richtig, daß Blätter wie die „Wahrheit“ als Wochenblätter erscheinen und dabei laufende Berichte nicht bringen könnten, aber die halb der Zeitung dabei von den Lesern zu würdigen, irgend eine Stimulanz enthalten der sie interessant mache. Und den habe die „Wahrheit“ in ihren fetten Zeilen und in dem Teil erblüht. Leider sei aber gerade hier die trübste Seite der ganzen Aufmachung des Blattes gegeben. Denn daß man gleichzeitig die Moral bekämpfe und auf der anderen Seite die Moral auf solchen schlüpfrigen Boden in die hinauszuweisen veruche, sei denn doch nicht zu brachten. Was den Inzeratenteil der „Wahrheit“ anlangt, so halte er sich in erträglicher Weise Unangebrachte Inzerate seien prozentual nur gegen 55, 75, 11 und 8 in anderen Berliner Blättern entfallen. Massen- und Hebeamt Inzerate fehlten in der „Wahrheit“ überhaupt. Sei sie dagegen gewissermaßen ein Katalog der Vergnügungsorte geworden. (Seitertliche, stetige Senfation sei ja vielfach stark übertrieben, aber im Zuge der Zeit. Verschiedene Fragen der Vorstehers des Staatsanwalts und der Verteidiger, ob die „Wahrheit“ nicht nur Senfations-, sondern

zahl so, und ich kann es ihnen schließlich kaum verargen, wenn ich bedenke, welches Glück ich mir mit meinem Reichtum schaffen kann.“

„Na, Fräulein Treuberg, ob Ihr Gesichtspunkt gerade das treibende Motiv zum Goldsucher der Menge ist? Das erlaube ich mir doch zu bezweifeln,“ bemerkt Falk mit seinem Lächeln. Dann, zu dem Punkt zurückkehrend, von dem sie abgescweift ist, beugt er sich flüsternd zu ihr nieder. „Ich möchte die Probe machen, ob ich zur Eifersucht neige, Fräulein Eva. Vorläufig rechne ich bestimmter auf eine ganz diebische Schadenfreude. Ich denke mir das unbezahlbar, all die vergeblichen Anstrengungen um den Schatz zu beobachten, der mir längst zu eigen gehört. — Da machte ich einige Bekanntschaften bei der Frau Tante. Mein Name verschaffte mir verbindlichstes Entgegenkommen bis zu dem Augenblicke, da mein Beruf zutage trat. Merkwürdig, die geschniegelten Herren schienen den Begriff des Heringbändigers als untrennbar von jedweder Jüngererschaft Merkurs zu betrachten.“

Ihr springt eine Flamme in das stolze Antlitz.

„Wer?“ fragt sie heftig. Der Gedanke, daß es jemand gewagt hat, diesen Mann, den Mann ihrer Liebe über die Achseln anzusehen, empört sie über die Maßen. Er schaut ihr ernst in die zornigen Augen. All die Weichheit, die sich in den letzten Tagen und Wochen in ihrem Wesen offenbart hat, ist momentan wie weggeschwift. Sie ist ganz zürnende Königin.

„Dürfte ich das sagen?“ erwidert Falk vorwurfsvoll.

Sie erglüht bis unter das dicke Haar. „Verzeihen Sie! Der gerechte Zorn riß mich hin. Aber Sie haben recht. Sartasimus

und Zronie sind die einzigen Waffen gegen solch beschränkte Geister.“

„Bravo, Fräulein Eva, das ist der richtige Standpunkt. Also wir werden tanzen — leise, zu ihrem Ohr geneigt — „wir zwei beide, Eva.“ Ihre Blicke kreuzen sich aufleuchtend. Ich möchte mir heute schon ein paar Touren sichern, denn wenn Sie erst umringt sind —“

Sie unterbricht ihn eifrig. „Was wollen Sie? Sie haben ja die Wahl.“

Er zögert sekundenlang, will sprechen und beißt sich auf die Lippen.

„Den zweiten und vierten Walzer vielleicht und eine Polka, o und einen Rheinländer, meinen Lieblingsanzug.“

Sie blickt ihm ernst in die Augen.

„Warum erzt den zweiten?“ fragt sie kurz und erschrickt dann selbst über das rasche Wort. Er staunt sie ungewiß an.

„Ja, wollen Sie mir denn den ersten geben?“

plagt er ungestüm los.

„Natürlich,“ versetzte sie einfach.

Sein dunkles Antlitz flammt in stolzer Freude.

„Weitere Bedenken wären Narrheit. Mag denn die vornehme Welt dieser Stadt im allgemeinen und die Frau Geheimrätin von Kriegsheim im besonderen Kopf stehen, ich führe meine Königin zur Polonaise.“

Sie muß lachen ob seines Entzückens, dann blickt sie ihm schalkhaft in die Augen.

„Wissen Sie immer noch nicht, daß Eva Treuberg ihren eigenen Weg geht, unbekümmert um den Tyrannen Kondemienz? So war es, und so wird es wohl bleiben müssen. Ich kann nicht anders.“

Ihr Ton ist heiter und doch lauernt ängstliche Spannung hinter ihren Worten. Sie weiß doch noch nicht so recht, ob sie auch in diesem Punkte harmonieren werden. Er schaut ernst auf sie nieder.

„Und dieser Weg ist gut und soll fortan der meine sein.“

Sie können nicht anders, sie müssen sich die Hände reichen zur Bekräftigung.

Lena ist unterdessen bemüht, sich zu dem plaudernden Paare durchzudrängen. Sie will ein bischen Vernunft predigen, denn Kinderaugen beobachten oft scharf. Nur langsam gelangt sie vorwärts. Die lebende Mauer hält sie dicht. Besonders fünf blasse Gesichtspfeile in dürrer Trauerkleidung hängen wie die Ketten an ihr. Wenn Lenas Blick den klagenden Rinderaugen begegnet, fühlt sie es jedesmal heiß in sich aufsteigen — in namenlosem Mitleid mit den Armen, an denen die graufame Welt die Schuld heimlich, deren Verdacht ob mit Recht oder nicht auf ihrem Vater lastet.

„Haben Sie eigentlich Lena schon begrüßt?“ fragt eben Eva, als diese lächelnd hinter ihnen auftaucht.

„Wenn der Berg nicht zu Mohamed kommt, kommt Mohamed zum Berg!“

„Mein irdisches Auge schaute die Nähe der himmlischen Klarheit, sie blendet mich,“ verteidigt sich Falk.

Das schöne Mädchen droht schelmisch mit dem Finger.

„Ei, ei, so lichtscheu? Ich denke mir nur, man verlegt sich die Flügel lieber an anderen Flammen.“

Der Mann lacht belustigt auf. „Mag sein, und gründlich, daß einem das Weiterflattern für immer verwehrt ist.“

Sie blicken beide amüßert auf die hochgehende Eva, die sich vergeblich müht, ihre Verwirrung hinter dem Kraustopf Rudis zu verbergen, der sich, dem Grundschaf folgend: ein Mann ein Wort, wieder eingeklinkt hat. Aber statiert Rudis mit lauter Stimme. „Rudi auch fürbar heiß. Du Fieber haben. Mama immer des Fieber haben — lange her. Mama immer des weint. Du taltes Eis auf Kopf haben muß.“

Falk und Lena lachen Tränen, und wohl oder übel muß Eva einstimmen.

14. Kapitel.
Der Treubergsche Wagen hält vor der hell erleuchteten Villa Kriegsheim. Der Diener klettert vom Bod. Ehe er noch den Boden erreicht hat, eilt eine hohe Männergestalt die Freitreppe herab und reißt, den Portier durch eine Handbewegung zurücksendend, den Wagenschlag auf: Frik von Falk in feierlichem Gesellschaftsangang, das schöne Antlitz fiebernd in freundiger Erregung.

„Endlich!“ sagt er mit tiefem Atemzug der Erleichterung und nimmt Blumen und Früchte in Empfang, die ihm Lena lachend entgegenstreckt.

„Schon, wollten sie sagen. Wir haben uns entsektlich beilikt. Ich fürchte, Eva bekommt auf ihre alten Tage noch das Ballfieber.“

Lachend schwingt sich die zierliche Gestalt aus dem Wagen. Er vergift ganz, ihr Hilfe zu bieten. Sein Blick sucht das dunkle Wageninnere zu durchdringen. Warum spricht sie nicht? Er kreßt die Hand hinein.

(Fortsetzung folgt.)

